

Catherin Blake

Die smarte Lehrerin

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 190

© 2014

Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 092 64-9766
Fax 092 64-9776
www.edition-combes.de

Titelfoto: © Light Impression – Fotolia.com

ISBN 978-3-937914-48-0

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Prolog

Mein Name ist Catherine Blake. Ich bin Psychiaterin und Sexualtherapeutin und habe meine Praxis in New York. Ich beschäftige mich ausschließlich mit Fällen, in denen die Sexualität der Patienten von der sogenannten Norm abweicht. Ich verstehe darunter nicht unbedingt abnorme Neigungen. Nein, bei meinen Patienten handelt es sich um Fälle, in denen sie das Gefühl haben, dass mit ihrer zwar ungewöhnlichen, aber keineswegs abartigen Sexualität etwas nicht stimmt und sie deshalb in seelische Konflikte geraten sind.

In den meisten Fällen ist es mir bisher gelungen, das seelische Gleichgewicht meiner Patienten wieder herzustellen. Denn nur darum geht es. Man kann nicht von »Heilung« sprechen, wenn nichts Krankhaftes vorliegt. Ich lasse meine Patienten erzählen, was sie beschäftigt, was sie bedrückt; in manchen Fällen verschwinden dann die seelischen Probleme allein dadurch, dass sie sie ausgesprochen haben.

In meiner langjährigen Praxis habe ich die Erfahrung gemacht, dass man in meinem Beruf nur dann sein Ziel erreichen kann, wenn man sich einem Fall vollständig widmet, und zwar – was am wichtigsten ist – mit absoluter Offenheit. Es darf in diesen Fällen keine Tabus geben, sonst verhindert man selbst den Erfolg. Deshalb verwende ich auch nicht die sterile

Sprache mancher Kollegen, die über Libido, Kopulation, Penis und Vagina sprechen. Der Patient oder die Patientin kommt zu mir, weil etwas mit seinem Schwanz oder mit ihrer Fotze nicht in Ordnung zu sein scheint. Oder weil sie Probleme beim Ficken haben. So nennen sie das, und ich muss sie ermuntern, die Sachen auch beim Namen zu nennen, damit sie aus sich herausgehen und sich mir öffnen können. Nur so kann ich in die Tiefe ihrer Seele blicken und dort die falsch interpretierten Sachen zurechtrücken. Um diese absolute Hingabe und dieses Sich-Öffnen den Patienten zu erleichtern, müssen sie sich völlig nackt ausziehen und sich auf meine Couch legen. So kann ich ihren ganzen Körper ständig beobachten und auch die kleinsten Reaktionen oder Regungen registrieren, um mir ein Urteil zu bilden.

Ja, manchmal schlafe ich sogar mit meinen Patienten, egal ob Männlein oder Weiblein, wenn ich der Meinung bin, dass ihnen das hilft. Ich bin glücklich, dass ich eine Frau bin. Denn ich liebe die Männer, und deshalb kann ich ihre Probleme auch verstehen. Und ich kenne natürlich die Frauen, deshalb kann ich auch ihre Probleme nachvollziehen. Ich kann sowohl mit Männern als auch mit Frauen schlafen, und sowohl das eine wie das andere bereitet mir ein höllisches Vergnügen.

Hier möchte ich etwa sehr Wichtiges erwähnen: In der letzten Zeit hat eine Geschichte die Gemüter ziemlich aufgewirbelt. Mich persönlich hat die Nachricht auch

sehr aufgeregt, dass die Behörden eine anonyme Anzeige erhalten haben, laut welcher die Lehrkräfte einiger größerer Schulen mit ihren Schülern Geschlechtsverkehr haben. Die Praxis soll dem anonymen Schreiber zufolge hauptsächlich an größeren Privatschulen üblich sein, und, was für mich absolut unglaublich ist, würden nicht die Schüler von den Lehrern »missbraucht«, sondern die Lehrer würden für ihre angeblichen »sexuellen Leistungen« extra bezahlt werden.

Was mich besonders aufwühlte, war die Tatsache, dass ich mit diesem Phänomen noch nie konfrontiert wurde. Für mich ist es einfach unglaublich, dass in der Geschichte der sexuellen Aufklärung ein solcher Quantensprung vorkommen könnte. Wie meine Leser vielleicht wissen, bin ich ein Freigeist; in meiner wissenschaftlichen Arbeit beeinflussen mich weder Legenden noch an Aberglauben grenzende Frömmigkeit. Das Einzige, das für mich in meinem Beruf zählt, sind wissenschaftliche Tatsachen.

Und eine wissenschaftliche Tatsache ist, dass der Mensch durch eine zweitausend Jahre dauernde, auf falschen religiösen Grundsätzen beruhende Gesellschaftsordnung von der Natur getrennt, ja, entnaturalisiert wurde, wobei seine natürlichen Bedürfnisse und bestimmte Organfunktionen unterdrückt, besser gesagt: verkrüppelt wurden.

Denn denken wir nur zurück: Bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts waren alle für die Fortpflanzung des Lebens unbedingt nötigen Betätigungen als Sünde, bestenfalls als notwendiges Übel, was

man »erdulden« musste, verschrien. Erst die sexuelle Revolution der sechziger Jahre zeigte, dass die Menschheit nicht mehr bereit war, ihre natürlichen Rechte, ihre physiologisch-biologischen Bedürfnisse zu unterdrücken. Es hat einen schrecklichen Kampf mit rückständigen Ideologien und ebensolchen Institutionen gekostet, bis wir an den Schulen den so lebensnotwendigen Sexualkundeunterricht einführen konnten. Leider ist in so manchem Bundesstaat der USA diese Unterrichtsform durch Sabotage veraltet denkender Kreise immer noch verboten. Das Mittelalter lässt grüßen.

Es ist für mich als Wissenschaftlerin unerträglich, dass ein achtzehnjähriges reifes Individuum für den sexuellen Kontakt mit einem ebenfalls reifen siebzehnjährigen bestraft wird. Es erscheint sogar geradezu lächerlich, da doch die Statistiken belegen, dass ein Drittel der vierzehnjährigen Mädchen und die Hälfte der sechzehnjährigen männlichen Jugendlichen schon Geschlechtsverkehr hatten. Dass Kinder vor sexueller Gewalt geschützt werden, ist ja unerlässlich, und dafür bin ich auch bereit, mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln zu kämpfen. Aber dass man einem physisch und psychisch völlig ausgereiften Menschen vorschreiben will, ob und mit wem er ficken darf, wenn ich das mal so unverblümt sagen darf, das halte ich für einen illegitimen Eingriff in dessen Intimsphäre.

Aber weil der überwiegende Teil unserer Bevölkerung im Geiste noch im dunkelsten Mittelalter lebt,

konnte ich an so einen Quantensprung der Vernunft in unserer Gesellschaft nicht glauben. Nach meiner Meinung war die oben erwähnte Anzeige entweder ein Aprilscherz oder die Ausgeburt einer übertriebenen Phantasie. Doch genug der Theorie, wenden wir uns unserem neuesten Fall zu.

Mein Patient heißt Clinton Sanders. Er ist siebenund-dreißig Jahre alt, Lehrer der Physik und Chemie an einer High School, deren Namen ich nicht erwähnen darf. Wer schon etwas aus meiner Feder gelesen hat, weiß, dass ich die wahre Identität meiner Patienten nicht preisgeben darf und ihnen deshalb falsche Namen geben muss. Aber das ist auch das einzige, was nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Alles andere entspricht der vollen Wahrheit, an der ich nichts verändere, hinzufüge oder wegnehme.

In diesem speziellen Fall darf ich leider auch nicht die Stadt nennen, in welcher sich die Geschichte abspielt hat. Ich darf nur so viel sagen, dass sich diese Stadt in einem US-Bundesstaat befindet, dessen Bevölkerung als die modernste und aufgeklärteste der ganzen USA gilt. Hier denken die Menschen Gott sei Dank anders und freier als in den übrigen so schrecklich konservativen – um nicht zu sagen: bigotten und rückständigen – Staaten des ach so modernen Amerika. Hier nun Clinton Sanders eigene Worte:

I

Damit Sie mein Problem, das mich zu Ihnen geführt hat, besser beurteilen können, Mrs. Blake, muss ich ein bisschen weiter ausholen. Angefangen hat alles vor fast genau zwei Jahren. Ich war Lehrer für Physik und Chemie an einer High School, fünfunddreißig Jahre alt und noch nicht verheiratet. Warum ich in diesem Alter noch allein war, ist schwer zu sagen; wahrscheinlich hatte ich zu diesem Zeitpunkt die Richtige einfach noch nicht gefunden. Es mag auch daran gelegen haben, dass ich absolut keinen Mangel an sexueller Befriedigung hatte und mir in der Rolle des Frauenschwarms eigentlich recht gut gefiel. Ohne Übertreibung: Wenn ich gewollt hätte, hätte ich mir jede Nacht ein anderes Betthäschen in meine gepflegte und bestens ausgestattete Junggesellenwohnung holen können.

Doch dann passierte es, dass ich mitten in meinem Alltag meine jetzige Ehefrau kennengelernt habe. Es war ein purer Zufall, und es ist gut möglich, dass, wenn es anders gekommen wäre, ich bis heute nicht geheiratet hätte. Die Sache war nämlich so: Die High School, an der sie zu dieser Zeit als Lehrerin tätig war, feierte gerade den Jahrestag ihres Begründers, und um die gute Freundschaft zwischen den verschiedenen Schulen zu pflegen, hat sie einige Lehrkräfte aus

anderen High Schools eingeladen. Die älteren Lehrkräfte drückten sich vor solchen Verpflichtungen, und da ich zu den jüngeren Lehrkräften unseres Instituts gehörte, die so gut wie nichts zu sagen hatten, wurde ich als Repräsentant unserer High School zu dieser Feierlichkeit delegiert.

Sie wissen, Mrs. Blake, wie diese Feierlichkeiten ablaufen: Am Nachmittag findet die festliche Eröffnung statt, gefolgt von einigen (unter uns gesagt: langweiligen) Reden und Ansprachen, wonach ein Kaffee- und Kuchenbuffet eröffnet wird. Danach wird die Gesellschaft im Gänsemarsch durch alle Räume des großen Schulgebäudes geführt, um sich die vorzügliche und zweckmäßige Einrichtung der Schule vorführen zu lassen. Wenn dann alle Räume begutachtet und von den Gästen anerkennend gewürdigt worden sind, ist es auch schon Zeit zum Abendessen mit anschließendem gemütlichem Beisammensein und Tanzmusik.

Schon am Nachmittag ist mir eine Kollegin aufgefallen, die auffällig häufig in meine Richtung gesehen hat. Eigentlich messe ich solchen Blicken wenig Bedeutung zu, weil ich ja meine Wirkung auf Frauen kenne, aber diesmal waren auch meine Aufmerksamkeit und mein Interesse irgendwie geweckt. Die Frau war keine so künstlich gestylte Schönheit wie auf den Seiten der Männermagazine. Aber sie hatte ein hübsches Gesicht, schönes blondes Haar und große, intelligent in die Welt schauende Augen. Außerdem hatte sie eine besonders gut proportionierte, überaus reiz-

volle Figur, die man unter ihrem leichten Sommerkleid deutlich erkennen konnte. Das Einzige, was man vielleicht als störend hätte empfinden können, war ihre Brille mit den besonders großen Gläsern, die von einem tiefschwarzen Gestell eingefasst waren. Seltsamerweise hat dieses Ungetüm von einer Brille ihr hübsches Gesicht noch interessanter und anziehender gemacht. Ich schätze, es lag an dem Kontrast: ihre porzellanhelle Haut, die großen himmelblauen Augen und ihr blondes Haar wurden von dem großen, schwarzen Gestell eher noch betont. Irgendwie blieben meine Augen auf diesem aparten Arrangement haften.

Ich schaue mir schöne Frauen recht gerne an, sie wecken mein Interesse und auch gewisse Gefühle, doch soweit ich zurückdenken kann, hat bis zu diesem Tag keine Frau meine Blicke so auf sich gezogen wie diese Kollegin. Ständig musste ich zu ihr hinübersehen, und so trafen sich unsere Augen einige Male. Ich schwöre Ihnen, Mrs. Blake, ich war an diesem Tag von der letzten Nacht noch sexuell gesättigt, aber als wir uns ganz bewusst zum zweiten oder dritten Mal in die Augen schauten, bekam ich eine Erektion.

Und wie der Zufall es wollte (oder wie sie es arrangiert hatte, was sie mir gegenüber aber immer leugnete), waren wir beim abendlichen Dinner Tischnachbarn. Da viele Gäste zum Abendessen geblieben waren, war der Platz ziemlich beengt, so dass es unvermeidlich war, dass sich unsere Hände ab und zu und rein zufällig (Ehrenwort!) berührten, was meine Erektion

tion noch mehr versteifte. Ich glaube, allein die Tatsache, dass ich diese sehr eng anliegenden Unterhosen trug, die zwar ungesund sind, aber bei einem stehenden Schwanz ihre Vorteile haben, verhinderte, dass sich vorne an meiner Hose die Konturen meines Riemens abzeichneten.

Zum ersten Mal in meinem Leben war mir mein steifer Schwanz ein bisschen unangenehm, und auch sonst war ich nicht der blendende Unterhalter wie üblich. Mir fehlten die leichten, schmeichelnden Worte, mit denen ich sonst die Frauen umgarne. Alles, was ich sagte, kam mir ungelentk und abgedroschen vor. Also hielt ich lieber den Mund.

Nachdem wir eine Weile schweigend in unser Essen vertieft waren, erkundigte sich meine neue Bekanntschaft im leichten Plauderton, in welchen Fächern ich denn unterrichte, und als ich Physik und Chemie nannte, sagte sie: »Aaah, das ist sehr interessant! Es ist ja so wichtig, dass die Chemie stimmt!«

Natürlich musste ich jetzt anstandshalber auch nach ihren Fächern fragen. Und als sie mit »Gymnastik, Gesundheit und Sexualkunde« antwortete, platzte mir ein »Das gefällt mir!« heraus. Ich hätte mich selbst ohrfeigen können, doch dann sah ich dieses verheißungsvolle Funkeln in ihren Augen, das mir seit dieser Zeit himmlische Genüsse verspricht.

Als nach dem Essen die Tische abgeräumt waren und die ausgezeichnete Kapelle von der festlichen Tafelmusik zur rhythmischen Tanzmusik wechselte, kam mir meine schöne Tischnachbarin zuvor, indem

sie genau in dem Augenblick, als ich sie zum Tanz auffordern wollte, an mich die Frage richtete: »Tanzen Sie gerne?«, womit sie offensichtlich ausdrückte, dass sie mit mir tanzen wollte. Und meine Antwort lautete: »Das hängt immer von der jeweiligen Dame ab; in diesem Falle für mein Leben gerne!«

Sie bedankte sich für mein Kompliment mit einem lächelnden Blick, und dabei sah ich erneut dieses Funkeln in ihren Augen. Während wir zur Tanzfläche schritten, hakte sie sich bei mir ein, und diese leichte Berührung ihrer Hand an meinem Arm ließ meine Erektion erneut wachsen. Auf der Tanzfläche stellte sie sich vor mir auf und hielt ihre beiden Arme in der typischen Haltung, leicht angehoben und nach vorn gerichtet, sozusagen zum Greifen bereit und doch leicht in der Luft schwebend wie die Flügel eines Vogels. Mit dieser Pose wollte sie deutlich machen, dass sie auf die klassische Art tanzen wollte, nämlich in den Armen des Partners, mit bestimmten vorgeschriebenen Schritten und nicht auf Abstand, um anschließend herumzuhopsen wie eine wild gewordene Ziege.

Ich war froh, denn auch ich hasse diese modischen idiotischen Verrenkungen, die man zwar Jugendlichen verzeihen kann, aber nicht so manchem Großvater mit Bierbauch, der sich zu solchem pathologischen Gehabe auf dem Parkett wahrscheinlich in der Hoffnung hinreißen lässt, dadurch jünger zu wirken. So nahm ich meine Schöne in die Arme, und wir nahmen den Rhythmus eines langsamen Tangos auf.

Carolin – inzwischen wusste ich auch ihren Namen